

Bischof Jakobus Stammler : 1840-1925

Autor(en): **Bürgisser, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **65 (1953)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-62530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bischof Jakobus Stammler

1840–1925

Nach schweren innern Auseinandersetzungen trat der Kanton Aargau 1828 dem aus mühsamen Verhandlungen geborenen neuen Bistum Basel bei. Die folgenden Jahrzehnte waren gekennzeichnet durch einen unablässigen Kampf zwischen der katholischen Kirche und dem Staate. Dieser erstrebte besonders im Aargau nationalkirchliche Ziele und die stete Mehrung der staatlichen *Iura circa sacra*. Höhepunkte dieses Ringens waren die Kämpfe der dreißiger Jahre, die 1841 mit der aargauischen Klösteraufhebung endigten, und die schweren Erschütterungen des Kulturkampfes in den siebziger Jahren. Die Führer in der Verteidigung der kirchlichen Rechte waren die Bischöfe des Bistums Basel, seit 1888 Basel und Lugano. Der Großteil des katholischen Volkes hielt ihnen unerschütterliche Treue. Diese Bischöfe waren Josef Anton Salzmann (1828–1854), Karl Arnold-Obrist (1854–1862), Eugenius Lachat (1863–1884), Friedrich Fiala (1885–1888) und Leonhard Haas (1888–1906). Ihnen folgte der Aargauer Jakobus Stammler (1906–1925) aus Bremgarten. Infolge der Tätigkeit des durch den Papst ernannten «Friedensbischofes» Friedrich Fiala und seines Nachfolgers Leonhard Haas wie auch dank dem guten Willen der neuen Politikerschicht beruhigte sich die Atmosphäre zwischen Kirche und Staat. Nicht wenig trug auch der Umstand bei, daß das Interesse der schweizerischen Öffentlichkeit an konfessionellen, und schließlich auch an eigentlich politischen Fragen allmählich abnahm. Bischof Stammler benützte diese günstige Lage zur Schaffung eines von gegenseitiger Achtung, ja von Wohlwollen getragenen Verhältnisses zu den Diözesanständen. Praktisch vertrat er den Grundsatz der gegenseitigen Nichteinmischung.

Jakobus Stammler wurde am 2. Juni 1840 in Bremgarten geboren. Er gehörte einer alten Baarer Familie an, die sich um 1750 in einem Zweige in das alte Reußstädtchen verpflanzt und daselbst 1761 das Bürgerrecht erworben hatte. Der Großvater Jakobus war Schulmeister, Stadtrichter und Wirt «Zum Hirschen» gewesen, der Vater besaß eine Metzgerei. Jakobus, der Letzte des Geschlechtes, besuchte 1846–1854 die städtischen Schulen, 1854–1858 das Gymnasium Einsiedeln. Als erster Schweizer Theologe wurde er Schüler des 1851 von dem Soziologen und damaligen Führer der Katholiken Deutschlands Bischof Wilhelm

Emmanuel Freiherrn von Ketteler gegründeten Priesterseminars in Mainz. Neben den theologischen oblag er dort eifrig kunsthistorischen Studien, die den Anlaß zu seiner spätern wissenschaftlichen Tätigkeit bildeten. Nach einem Semester an der Universität Löwen und einem letzten in Mainz verbrachte er das abschließende Studienjahr an dem 1859 eröffneten Diözesanseminar Solothurn. 1863 wurde er zum Priester geweiht und feierte am 9. August in Bremgarten seine Primiz. Bis zum November wirkte er als Pfarrverweser in Bünzen, darauf als Pfarrhelfer in Oberrüti (Aargau), wo er anschließend von 1864 bis 1876 als Pfarrer amte. Seine erste Aufgabe war der Bau der dortigen Kirche. Sie wurde auf Betreiben des jungen Pfarrers in neugotischem Stile errichtet, nachdem die Baupläne durch den damaligen Mainzer Dombaumeister entsprechend umgearbeitet worden waren. Schon damals erwies sich Stammler als besonderer Freund des cäcilianischen Kirchengesanges. So gründete er den ersten Cäcilienverein im Aargau. Acht Jahre lang bekleidete er das Amt eines Schulinspektors im Bezirke Muri. 1876 rief ihn Bischof Haas nach Bern, wo infolge des kaum beendeten Kulturkampfes höchst ungünstige Verhältnisse herrschten: die 1864 vollendete Kirche war 1875 an die Altkatholiken übergegangen, und der Pfarrer war seines Amtes entsetzt. Pfarrer Stammler sammelte die zerstreute römisch-katholische Gemeinde um sich. 1883 ließ er sie als religiösen Verein ins Handelsregister eintragen, wodurch der Weg zum Kirchenbau frei wurde. 1899 wurde die neue Dreifaltigkeitskirche in Bern eingeweiht. Eifrig mühte sich Pfarrer Stammler um die Schaffung von Diasporagemeinden im alten Kantonsteil. Er veranlaßte den Bau der Kirchen in Burgdorf und Thun, von Kapellen in Brienz, Interlaken, Bad Gur-nigel, Grindelwald und Meiringen. Der Schöpfer der bernischen Diaspora wurde auch Dekan des 1899 neugeschaffenen Kapitels Bern. Die Zugehörigkeit der stadtbernischen Katholiken zu den entgegengesetztesten sozialen Gruppen machte die Pastoration in der Bundesstadt besonders schwierig. Dennoch gelang es Pfarrer Stammler sich die Liebe seiner Pfarrkinder und die allgemeine Achtung und Wertschätzung zu erwerben, ohne daß er je seine kraftvolle Eigenart oder seine grundsätzliche Haltung preisgegeben hätte. Seine rege wissenschaftliche Tätigkeit brachte ihn in Verbindung mit andersgläubigen Kreisen, bei denen er als geschätzter Mitarbeiter gerne gesehen wurde. Dies trug nicht wenig zur Lockerung der konfessionellen Spannungen bei. Es fehlte nicht an Anerkennung für diese hervorragende Tätigkeit. 1903 promovierte ihn

die Universität Freiburg/Schweiz zum Dr. phil. honoris causa. Leo XIII. ernannte ihn 1891 zum päpstlichen Geheimkämmerer und 1901 zum Protonotar. 1888 stand sein Name auch auf der Bischofsliste, wurde jedoch von der Diözesankonferenz gestrichen.

Am 4. Juli 1906 wurde Mgr. Jakobus Stammler durch das Domkapitel im Einverständnis mit den Diözesanständen Solothurn, Luzern, Aargau, Thurgau, Zug und Baselland zum Bischof von Basel und Lugano gewählt und am 30. September konsekriert. Mit ungeminderter Arbeitskraft übernahm der bereits betagte Kirchenfürst sein Episkopat, das beinahe zwei Dezennien dauern sollte. Neben der Besorgung der üblichen Amtsgeschäfte und der Bereisung der sehr ausgedehnten Diözese, die in 430 Pfarreien gegen 700 000 Gläubige zählte, widmete sich Bischof Stammler noch weiteren Aufgaben. 1903 hatte er noch als Pfarrer ein Lehrbuch der Kirchengeschichte herausgegeben, 1911 ließ er einen Diözesankatechismus folgen. Den Kirchengesang förderte er entscheidend durch sein Diözesangesangbuch von 1908. Ganz besonders beschäftigte er sich mit der Ausbildung des Klerus. Jahrelang wohnte er den Examina der Priesteramtskandidaten persönlich bei. Er krönte seine Bemühungen mit dem 1923 vollendeten Neubau des Priesterseminars Luzern, den er mit seiner letzten Energie und mit dem Einsatz seines eigenen Vermögens vorangebracht hatte. Durch den Anschluß des Diasporaklerus an die Pensionskasse der aargauischen Geistlichen sorgte er für betagte Priester. Seine Hirtenbriefe erwachsen aus seiner langen Erfahrung als praktischer Seelsorger; er hielt auf schlichte, volkstümliche Darstellung und schätzte das Rhetorische wenig. Sobald als tunlich suchte er die neuen Bestimmungen des 1917 promulgierten *Codex iuris canonici* in seinem Bistum einzuführen.

Bei der Beeidigung durch die Diözesanstände erklärte der neugewählte Bischof Stammler: «Insbesondere werde ich es mir angelegen sein lassen, mit den Staatsbehörden gute Beziehungen zu unterhalten und den religiösen Frieden zu wahren.» Seine Wappendevise «In fide et lenitate» drückt denselben Gedanken aus. Er hat das gesteckte Ziel in schönster Weise erreicht. Dies beweisen die günstige Entwicklung der kirchenpolitischen Gesetzgebung im Kanton Aargau, die Zuerkennung der Sankt-Ursen-Kathedrale an die römisch-katholische Kirchgemeinde Solothurn 1914, die Schaffung einer geeigneten bischöflichen Residenz im Hallerschen Palais zu Solothurn 1921 durch die Curia Basileensis und schließlich, zu einem nicht geringen Teil auf Stämmers persönlichen

Einfluß zurückgehend, die Wiederaufnahme der Beziehungen des Standes Bern zum Bistum Basel 1920. Sein staatsmännisches Geschick wurde auch von radikalen Regierungen uneingeschränkt anerkannt.

Bischof Stammler war ein Kirchenfürst, der weit über die Grenzen der Konfessionen hinweg Achtung und Ansehen genoß. Seiner hohen, imponierenden Gestalt, seiner ausgeprägten Persönlichkeit fehlte nicht die majestätische Gebärde. Mochte er, der nur rastlose Arbeit und persönliche Bedürfnislosigkeit kannte, bisweilen als nüchterner Willensmensch erscheinen, so brachen doch durch die Härte seines festen Auftretens immer wieder die Strahlen eines goldenen Gemütes und einer aus christlichem Glauben genährten Liebe zu aller Kreatur hervor. Seinem ganzen Tun und Wesen wohnte ein idealistischer Zug inne, der in seiner Pflege der Kirchenmusik, in seiner zwar der Zeit verpflichteten Tätigkeit als kirchlicher Baumeister und als Kunsthistoriker deutlich wurde.

Auch dem Bischofe fehlte es nicht an Ehrungen. Anlässlich des goldenen Priesterjubiläums 1913 wurde er zum päpstlichen Thronassistenten ernannt, so daß er als Comes palatinus seinem Wappen die päpstliche Grafenkrone hinzufügen konnte. 1923 wurde ihm das Pallium verliehen, eine sonst den Erzbischöfen vorbehaltene Würde.

Als Wissenschaftler tat sich Stammler vor allem in seiner Berner Zeit hervor. Seine Arbeiten, vornehmlich kunstgeschichtlichen Inhaltes, erschienen teils als selbständige Publikationen, teils in Jahresschriften der zahlreichen historischen Vereine, deren Mitglied Pfarrer Stammler war. Seine umfangreichste Publikation ist die Jubiläumsgabe der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau *Die Pflege der Kunst im Kanton Aargau*, die 1903 anlässlich der Jahrhundertfeier des Kantons erschien. Als Kunsthistoriker wie als Kirchenbauer war er dem zeitgenössischen romantischen Historismus verpflichtet. Der Geschichtsschreiber Stammler ist zuverlässig und gründlich. Die entscheidenden Fragen werden scharf hervorgehoben und unter Benützung des gesamten Quellenmaterials allseitig betrachtet, wobei der Verfasser ein gutes Auge für verborgene Zusammenhänge hat. Der Stil entbehrt nicht einer gewissen Eleganz, wirkt aber vor allem durch seine Klarheit.

Am Ostermontag 1925, dem 13. April, verschied der greise Oberhirte. Zahlreiche Nachrufe in der gesamten Schweizerpresse anerkannten die bleibenden Verdienste von Bischof Dr. Jakobus Stammler um Kirche, Wissenschaft und Vaterland.

Schriftum

Wichtigste Arbeiten STAMMLERS: *Der sogenannte Feldaltar des Herzogs Karl des Kühnen von Burgund im historischen Museum zu Bern.* 1885. Vgl. ferner den Nachtrag *Über die Herkunft des sogenannten Feldaltars des Herzogs Karl des Kühnen von Burgund.* – *Die Burgundertapeten im historischen Museum zu Bern.* 1889. – *Die Sankt-Vinzenz-Teppiche des Berner Münsters.* 1890. – *Der Chronist Werner Schodoler.* 1892. – *Der Domschatz von Lausanne.* 1894. – *Der Paramentenschatz im historischen Museum zu Bern.* 1895. – *Die Bildwerke in der Hauptvorhalle des Berner Münsters.* 1897. – *Geschichte der römisch-katholischen Gemeinde in Bern.* 1901. – *Die Pflege der Kunst im Aargau.* 1903.

Über Stammler: Schweizerische Kirchenzeitung 1906, S. 233, 252; 1913, S. 241. – BENEDIKT BURY, *Geschichte des Bistums Basel und seiner Bischöfe.* Solothurn 1927, S. 514 ff. – *Das Bistum Basel 1828–1928.* Gedenkschrift zur Jahrhundertfeier. Solothurn 1928, S. 58 f. (J. KAELIN). – HANS KOCH, *Zuger Köpfe.* Zug o. J., S. 94. – *Freiämter Blätter.* Sonntagsblatt zum Bremgarter Bezirks-Anzeiger. November 1951. E(UGEN) M(EIER)-A(BBT). – *Nekrologe:* Schweizerische Kirchenzeitung 1925, S. 133 (VON ERNST) und S. 141. – *Neue Zürcher Nachrichten* 1925, 14. und 15. April. – *Neue Zürcher Zeitung* 1925, 16. April, Nr. 592.

EUGEN BÜRGISSER

Alfred Wyrsh

1872–1924

Nationalrat Dr. Alfred Wyrsh entstammte einem alten Nidwaldner Geschlecht der Wyrsh, die vor Jahrhunderten aus Emmetten in den Kanton Aargau eingewandert und sich in Birmenstorf und Killwangen niedergelassen haben. Sein Vater, Bernhard Wyrsh, war ein angesehener, tüchtiger Landwirt, der das Vertrauen der Bürgerschaft von Killwangen und des Bezirkes Baden in hohem Maße besaß. Jahrzehntlang vertrat er seine engste Heimat im Großen Rat, bis er später durch seinen Sohn Alfred abgelöst wurde. Vater Bernhard Wyrsh erwarb seinerzeit den Klosterhof in Wettingen und baute in der Nähe der Klosterkirche ein stattliches Haus. In diesem Hause wurde Dr. Alfred Wyrsh am 28. März 1872 geboren. Zum aufgeweckten Knaben herangewachsen, besuchte er die Übungsschule des Seminars. In den Jahren 1883–1887 war er Schüler der Bezirksschule Baden. Zu seinen Lehrern zählte er unter anderem den späteren Nationalrat und Stadtammann Josef Jäger, gebürtig von Herznach, und Bartholomäus Fricker, der ebenfalls ein gebürtiger Fricktaler war. Beide hat er sein Lebtag als tüchtige Lehrer geschätzt. Später wurden Josef Jäger und Alfred Wyrsh



BISCHOF JAKOBUS STAMMLER

1840-1925